Nr. 1. Breslau, den 2. Januar 1909. 7. Jahrgang.

Ostdeutsche Bau-Zeitung

Verlag Paul Steinke Breslau I, Taschenstr. 9. — Fernspr. 3775.
Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 3,00 M.
Schriftleitung: Prof. Just, Architekt. Breslau.
Alle Sendungen sind nicht an Personen, sondern nur an die „Ostdeutsche Bau-Zeitung", Breslau I, zu richten

Inhalt: Die Entwickelung der Baukunst in der Provinz Posen (Fortsetzung). Die wirtschaftliche Ausnützung der Entwässerungsanlagen. — Haus Beutinger am Lärchenberg in Heilbronn a. N. — Verschiedenes.

Die Entwickelung der Baukunst in der Provinz Posen.

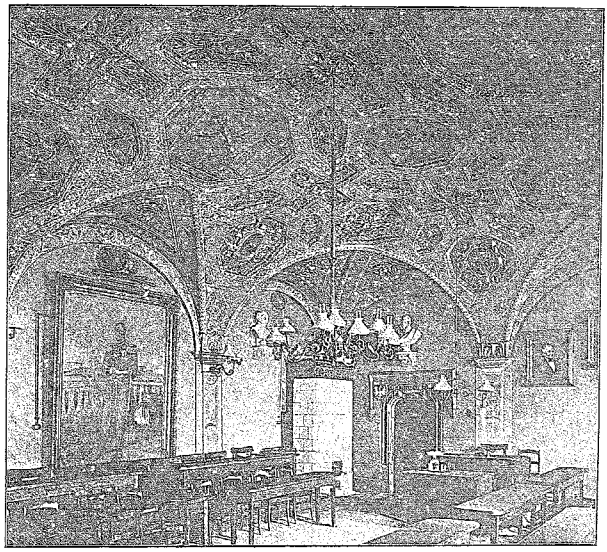
Von Architekt Emil Asmus in Posen.

(Fortsetzung zu Nr. 98, 1908.)

2. Das Posener Rathaus und seine Wiederherstellung.

(Mit 5 Abbildungen*) und einer Bildbeilage.)

In der Provinz Posen sind viele gotische Bauten vorhanden, von denen einzelne sich sehr wohl mit gleichen Baudenkmälern der westlichen Provinzen messen können; trotzdem hat die Gotik nie das volle Heimatsrecht in Posen erworben, sie war hier niemals so mit dem Fühlen und Denken der Bewohner verknüpft, wie in dem übrigen Deutschland. Im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts machten sich im damaligen Königreiche Polen deutschfeindliche Strömungen in den Regierungskreisen geltend und so ist es nicht zu verwundern, daß das erstarkte und auf der Höhe seines Ruhmes befindliche polnische Reich einen anderen künstlerischen Anschluß suchte, der auch seinem lebhaften Wesen und der freudigen Lebensauffassung mehr entsprach.



Rathaus in Posen. Ehemaliger Stadtverordnetensaal.

Als nun in Italien durch die Renaissance eine neue Kunst und ein neuer Stil aufging, fand dieser in Polen viel leichter Eingang als in Deutschland.

Namentlich der polnische Königshof begünstigte die Einführung des neuen Stils; war doch eine Mailänder Prinzessin die Gemahlin König Sigismund I von Polen, welche die Kunstrichtung ihrer Heimat in hohem Maße begünstigte. Dieser Bewegung schlossen sich der Adel und die hohe Geistlichkeit, später auch das Bürgertum an, indem sie sich italienischer Künstler zur Lösung ihrer künstlerischen Aufgaben bedienten.

Eine gewisse Zeit mögen noch beide Baustile Gotik und italienische Renaissance nebeneinander gewirkt haben. Die Beziehungen zur deutschen Kunst waren ja vorher bedeutsam gewesen, ehe diese neue Bewegung eintrat. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten im damaligen Königreiche Polen, der Graf Gorka, Großstarost von Polen, stand mit dem Herzog Albrecht von Preußen wegen Überlassung von Baukünstlern in Briefwechsel und noch heute zeigen die Dome von Posen und Gnesen Bildwerke namhafter deutscher Künstler, wie Peter Vischer und andere. Immerhin machte die wälsche Kunst doch bald ihren Siegeszug durch ganz Polen, zuerst waren es vornehmlich kleinere Bildwerke, besonders Grabdenkmäler, die von Italien. Künstlern geschaffen wurden. Die Ruhmessucht, die für die italienische Kunst so fördernd gewesen ist, entsprach dem innersten Wesen der Sarmaten, und so ist der vollständige Sieg der neuitalienischen Kunst in Polen verständlich.

In Italien war ein so reicher Überschuß an künstlerischen Kräften vorhanden, daß diese außerhalb ihrer Heimat Betätigung suchten und in Polen fanden.

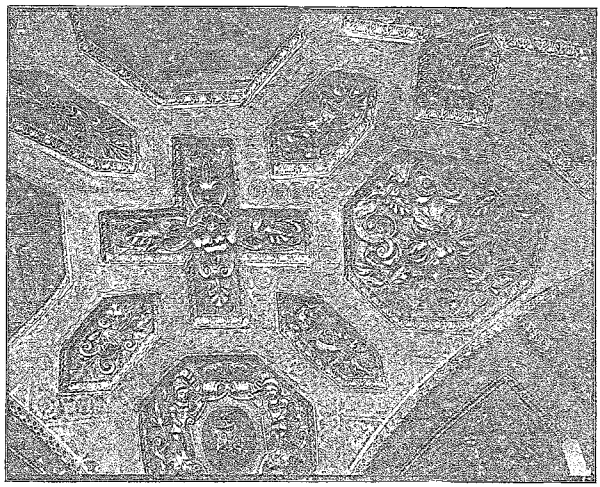
Der Rat der Stadt Posen war im Jahre 1536 nach dem großen Brande in Verlegenheit, es galt, die Schäden an dem Rathausturm zu beseitigen und das Rathaus zu erweitern. Die damals eingeleiteten Herstellungsarbeiten hatten keinen rechten Erfolg und so trat der Rat von Posen 1550 mit dem Meister Giovanni Batistadi Quadro, der Arbeit suchend mit einer Schar Italiener nach Posen gekommen war, wegen des Rathaues in Verbindung.

In der Hauptsache handelte es sich um die Befestigung des Turmes, außerdem sollte nach Osten ein großer Prachtsaal und davor große offene Hallen, nach Westen ebenfalls ein Saal geschaffen werden, auch sollte das ganze Gebäude ein Stockwerk aufgesetzt erhalten. Giovanni Batista löste diese Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit des Rates der Stadt Posen und ist später zum Ratsbaumeister bestellt worden.

*) Aus: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Prov. Posen von Reg.-Baumeister Julius Kohte.

Malereien in Oberbayern z. B. in Murnau, das jetzt auf Anregung des Professors Seidel in München die Hausbemalung fast allgemein aufnimmt).

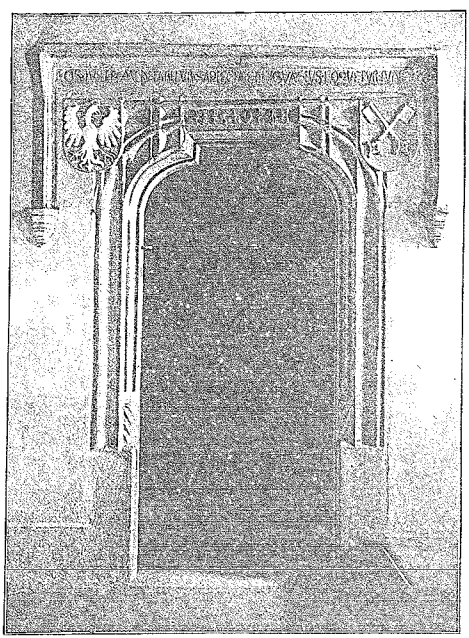
Im allgemeinen können sich die meisten Leute von der Farbe und ihrer Wirkung noch keinen rechten Begriff machen. Wieviel Farben spielen bei voller Sonnenbeleuchtung, Mondlicht und bei frischgefallenen Schnee auf den Gebäudeflächen! Erst wenn sie der Unkundige auf einem Gemälde sieht, bekommt er einen Begriff von den Farben. Würde das Posener Rathaus, das jetzt in seinen verwaschenen Schmutztönen in der Wirkung einer reizvollen Ruine nahe kommt, mit glatten scharfen Gliederungen und glatten Flächen hergestellt werden, ich glaube, die Posener würden über die harte Wirkung erschreckt sein.



Rathaus in Posen. Vom Gewölbe des großen Saales.

Bezüglich der Vorwürfe zur Bemalung brauchte man nicht an der geschichtlichen Überlieferung festzuhalten; die Bildnisse der preußischen Könige, Wappenbilder aus der Stadt und Provinz, sinnbildliche Darstellungen usw., bieten reichlichen Stoff hierzu. Natürlich müßten sie sich in den vorhandenen Rahmen so einfügen, daß die einheitliche Wirkung gewahrt bliebe. Alles zusammengefaßt, man wird die vielfarbige Wiederherstellung aus Gründen einer natürlichen Schönheitslehre nicht vermeiden können; im übrigen erscheint der Zeidlersche Entwurf als eine so hervorragende Lösung, daß es nur die eine Aufgabe des die Wiederherstellung überwachenden Baukünstlers sein kann, die Farbengebung nach dem Entwurf so sorgfältig abzuwägen, daß die beabsichtigte Wirkung erzielt wird.

Bezüglich der Nordseite des Gebäudes wird an dieser Stelle der Anbau von Säulenhallen (Arkaden) mit einem steilen Pultdach, die vielleicht zu dem geplanten Ausbau des Rathauskellers hinzu genommen werden könnten, vorgeschlagen. Dadurch würde der fensterlose hohe Sockel gut aufgelöst, auch wäre der Übergang zur Ostseite des Gebäudes kein so überaus unvermittelter. Für die übrigen Ansichten würde sich die geschichtliche Wiederherstellung der leicht getönten Quaderung empfehlen, nur die Zinnen würden farbig zu betonen sein.



Rathaus in Posen. Spätgotische Tür im großen Saale.

Einem baldigen Beginn der Wiederherstellungsarbeiten zum Schutz gegen weiteren Verfall des Rathauses muß auch an dieser Stelle lebhaft das Wort geredet werden.

Die wirtschaftliche Ausnützung der Entwässerungsanlagen.

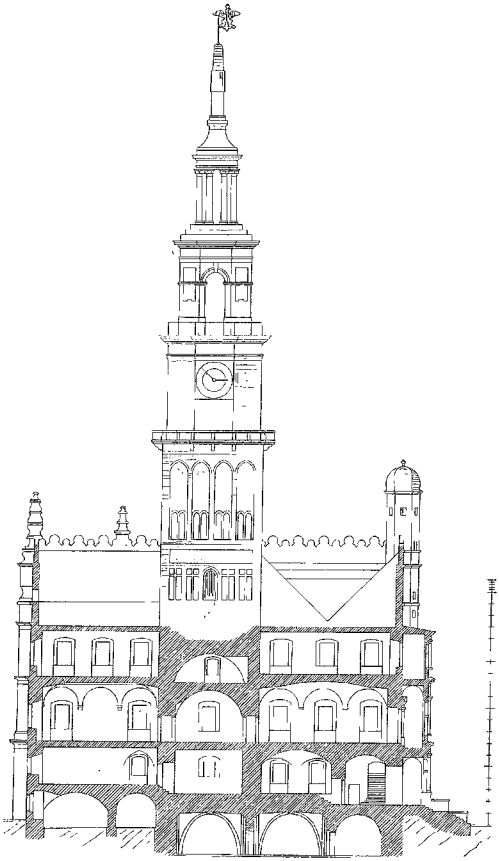
Technische Anlagen sind immer Zweckanlagen und sollen wirtschaftlich sein, d. h. mit den geringsten Mitteln den gewollten Zweck möglichst vollkommen erreichen. Das trifft auch für die städtischen Entwässerungsanlagen zu, obwohl gerade bei ihnen oft Anforderungen gestellt werden, die vielfach über das Notwendige und Zweckdienliche hinausgehen. Oft wurde die Grenze dieser Anforderungen erst in der Erschöpfung des städtischen Geldbeutels gesehen. Es ist daher dringend nötig die wirtschaftlichen Gesichtspunkte für städtische Entwässerungen klar zu erkennen um sie beim Planen und Ausführen der Einrichtungen durchführen zu können.

Dr. ing. Th. Heyd in Darmstadt hat den hier einschläglichen Fragen ein Werk*) gewidmet, in welchem die durch die Forderungen des Verkehrs und der Gesundheitspflege, sowie mancherlei Nebenzwecke gestellten Aufgaben der neuzeitigen Städteentwässerungsanlagen erörtert und die hierbei gebräuchlichsten Ausführungsverfahren, sowie insbesondere deren Planung eingehend behandelt werden.

Ein Rückblick auf die geschichtliche Entwickelung zeigt, daß die Städteentwässerungsanlagen zuerst notwendig wurden durch den Verkehr und daß sie erst dann auch eine hohe Bedeutung

*) Die Wirtschaftlichkeit beden Städte - Entwässerungsverfahren von Dr. ing. Th. Heyd-Darmstadt. Bearbeitet im Auftrage der Deutschen Steinzeugiwarenfabrik für Kanalisation und chemische Industrie Friedrichsfeld (Baden). Mannheim. 1908. Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei. Okt. 203 S. mit Abbildungen und Tafeln. Preis 7 ℳ, geb. 8 ℳ. — Die hier wiedergegebene Abhandlung erfolgt mit Genehmigung des Verlegers.

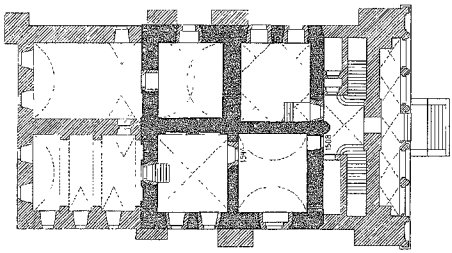
(Fortsetzung Seite 6.)



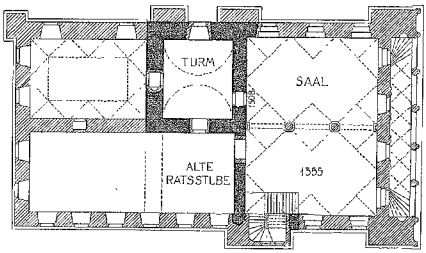
□ □ — Schnitt. □ □

□ □ Maßstab 1 : 400 □ □

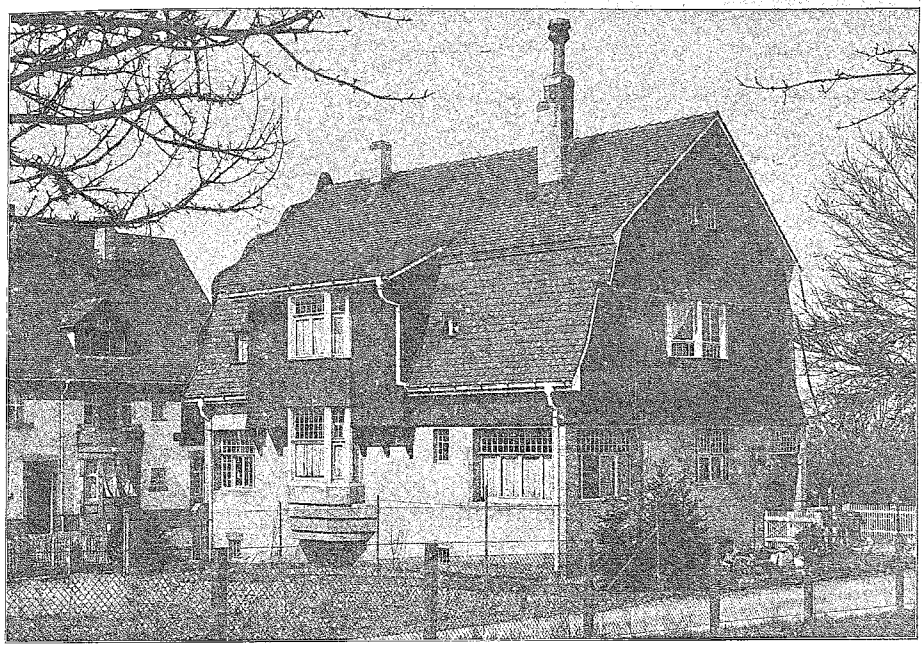
Grundriß vom
□ Erdgeschoß. □

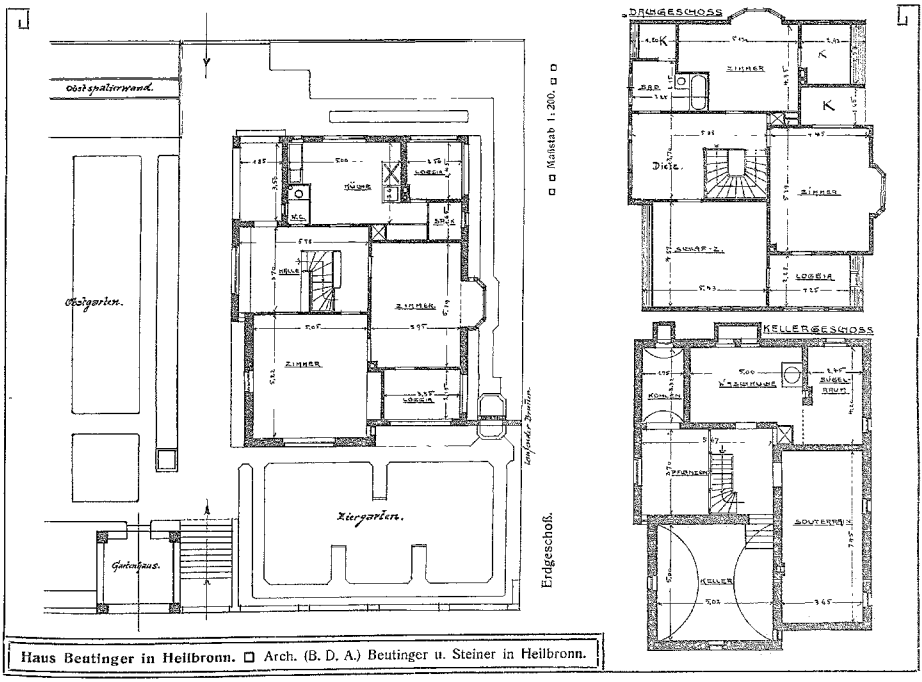


Grundriß vom
1. Obergeschoß.



Das Rathaus in Posen.





Haus Beutinger in Heilbronn. □ Arch. (B. D. A.) Beutinger u. Steiner in Heilbronn.

für die öffentliche Gesundheitspflege erhielten. Für die Zukunft erwartet man aber mit Recht Entwässerungsanlagen, welche außerdem eine gewinnbringende Ausbeutung der in den Abwässern vorhanden en wertvollen Stoffe ermöglichen.

Über den Stand dieser letzteren Frage, also über die wirtschaftliche Ausnutzung der Entwässerungsanlagen macht Dr.ing. Th. Heyd folgende Ausführungen.

Der unmittelbare Geldgewinn aus Städteentwässerungsanlagen ist heute noch sehr gering. Fast ausnahmslos deckt er bei weitem nicht einmal die Kosten des Entwässerungsbetriebs, geschweige die Zinsen des Baugeldes.

In ganz wenigen Fällen können die im Abwasser vorhandenen nutzbaren Stoffe innerhalb des Wohnbereichs wieder gewonnen und verwertet werden. So bei weitläuiger Bebauung als Dünger für die bei den Wohnungen liegenden Felder; oder in den größeren Städten durch das Ausscheiden und Zurückhalten der in dem Schmutzwasser vorhandenen Fettstoffe. Der letzte Fall ist von besonderem Werte.

Fettfänge werden durch ortspolizeiliche Vorschriften in fast allen kanalisierten Städten Deutschlands vorgesch ieben für diejenigen Gewerbebetriebe, welche fettige Abwasser in den Kanal laufen lassen. In kleineren oder größeren Zeiträumen sind die Fettfänge zu entleeren, die Fettausbeute wird in der Talgschmelze verarbeitet.

Zum weitaus größeren Teil werden die im Abwasser vorhandenen Stoffe erst außerhalb des Wohnbereichs — beim Reinigen des Abwassers — nutzbar gemacht. Hier wird in Zukunft die Fettwiedergewinnung allem Anschein nach großen Erfolg haben.

Bei den ersten von Degener in Cassel in den Jahren 1901/02 veranlaßten Versuchen wurde das Fett aus dem in den Klärbecken abgesetzten Schlamm ausgezogen. Die Fettausbeute betrug etwa 15 v. H. der Trockenmasse des Klärschlammes, oder 6,0 gr bis 7,5 gr für jeden Einwohner und jeden Tag, also 600 kg bis 750 kg täglich bei einer Stadt von 100 000 Einwohnern. Aus dem Rohfett wurden 60 v. H. Reinfett und 30 v. H. einer goudronartigen Masse gewonnen. Das Reinfett erzielte einen Preis von 45,— ℳ für 100 kg. Der entfettete Schlamm wurde als Dünger angeblich mit 3,— ℳ für 100 kg bezahlt.

Die chemischen Untersuchungen des Klärschlammes der städtischen Kläranlage zu Frankfurt a. M. ergaben 15 v. H. bis 20 v. H. Fettstoffe in der Trockenmasse.

Der höchste Fettgehalt findet sich in den leichten organischen Stoffen der Schmutzwasser. In den Klärbecken werden diese Stoffe durch die schweren erdigen Bestandteile zum Teil mitabgesetzt. Der abgesetzte Schlamm fault rasch und das Fett nimmt einen starken Abortgeruch an.

Bei dem Kremerschen Verfahren zur Fettwiedergewinnung wird eine weitgehende Trennung der fettarmen schweren Teile von den fettreicheren, leichten Stoffen bewirkt. Der leichte Fettschlamm (300—500 g/cbm Abwasser), der sich an der Oberfläche des Abwassers schwimmend abscheidet, erhält nahezu 50 v. H. Fett in der Trockenmasse. (14 v. H. Trockenmasse im Fettschlamm.) Aus 1 cbm Berliner Kanalwasser wurden 20—22 gr Fett gewonnen, das sind über 46 v. H. der 45 gr Trockenmasse des ausgeschiedenen Fettschlammes. (Analysen des städtischen Untersuchungsamts Cassel vom Januar und Februar 1903.) Die Nutzwertigkeit des Kremerschen Verfahrens beginnt angeblich schon bei einer Fettausbeute von 18 v. H. der Trockenmasse. Das Kremersche Verfahren besitzt den Vorzug aus dem ungefaulten Fettschlamm ein geruchfreies Fett liefern zu können.

Neben der Fettgewinnung aus den Abwassern erregt zurzeit die wärmetechnische Ausnutzung und Vergasung des Abwasserschlamms wohl die größte Beachtung. Versuchsweise ist die Leuchtgasgewinnung aus menschlichen Auswurfstoffen (Fäkalien) angeblich schon im Jahre 1827 betrieben worden. Diese und die späteren Versuche der Entgasung von Klärschlamm haben zu keinem erfreulichen Erfolg geführt. Die Raummenge des Schlammes ist zu groß im Verhältniss zu dem geringen Brennstoffgehalt. Es wird viel Heizstoff verbraucht und die Retortenrückstände sind recht bedeutend.

Zweckmäßiger scheint die Vergasung der bei dem Kohlebreiverfahren erhaltenen Schlammrückstände zu sein. Auf der Dresdener Städteausstellung im Jahre 1903 wurde zum ersten Male eine mit Klärschlammgas betriebene Generatormaschinenanlage im Dauerbetrieb vorgeführt. Eine zweite Anlage war in den Jahren 1905/06 auf dem Gelände der Oberschöneweider Kläranlage im Betrieb. Die Hauptergebnisse der Versuche seien mitgeteilt:

Ein kg des getrockneten Kohlebreiklärschlammes mit etwa 51 v. H. Wassergehalt hatte einen unteren Heizwert von durchschnittlich 1779 W. E. Zur Erzeugung einer Nutzpferdekraftstunde der Gasmaschine wurden 2,52 kg Schlamm verbraucht. Der Brennstoffverbrauch für eine Nutzpferdekraftstunde betrug mithin 2,52. 1779 W. E. = 4490 W. E. — 632 W. E. entsprechen einer Pferdekraftstunde; der technische Wirkungsgrad der Gesamtlage ist also: $\frac{632 \cdot 100}{4490} = 14{,}1$ v. H.

Der Wirkungsgrad gewöhnlicher Generatorgasmaschinen-Anlagen beträgt etwa 20 v. H., der Energieverbrauch für eine Pferdekraftstunde 3140 W. E.

Durch eine Veränderung der Einrichtung des Generators hofft man zukünftig einen Teil der fetthaltigen Stoffe, welche seither beim Vergasen des Schlammes verloren ging, als wertvollen Brennstoff ausnutzen zu können.

Geringen Erfolg hatten die Schlammvergasungsversuche in der Frankfurter Kläranlage und die dort und in anderen Orten angestellten Versuche, den Schlamm gemeinschaftlich mit dem Hausmüll zu verbrennen.

In Verbindung mit diesen Versuchen, die Schmutzstoffe in den Abwassern chemisch-technisch zu verwerten, sei das Verfahren erwähnt, aus frischen Fäkalien Ammoniak herzustellen, welches in einzelnen französischen und holländischen Städten eingeführt wurde.

Vorläufig wichtiger als alle die genannten Verfahren ist das Verwerten der Abwasser als Düngemittel. Durch Versprengen der auf die Felder gefahrenen oder dahin gepumpten Fäkalien und Schmutzwasser, durch Verrieseln der Kanalwasser sind zum Teil treffliche Anbauerfolge erzielt worden. Die Einnahmen mancher Rieselanlagen decken allerdings knapp die Kosten der Bewirtschaftung, andere ermöglichen eine geringe Verzinsung; in Ausnahmefällen werfen sie einen wirklichen Gewinn ab, so die Rieselfelder der Stadt Darmstadt, bei welchen alle kostspieligen Kunstbauten vermieden sind.

Bei kleinen Entfernungen verspricht auch das Aufpumpen von dünnflüssigem Klärschlamm auf die Felder — bei geeignetem Boden — gute Anbauerfolge. (Kläranlage Mannheim.)

Die Fäkalien- und Schmutzwasserabfuhr ist in ländlichen Orten fast stets gewinnbringend, in den Städten übersteigen in den meisten Fällen die Beförderungskosten den Wert der Dungstoffe.

Um die Beförderungsfähigkeit der Fäkalien und des Klärschlammes zu verbessern, hat man diese durch Wasserentziehung oder durch Zusatz von Torfmulle, Müll und dergl. zu „Kompost" oder zu „Poudrette" verarbeitet. Der Dungwert dieser Stoffe deckte bis jetzt bei keinem Verfahren die Kosten. Im Wettbewerb mit den konzentrierten „künstlichen" Düngern bleiben die meist sehr wasserhaltigen „natürlichen Dünger" — wenn sie mit Fuhrwerken auf die Felder gebracht werden müssen — bald zurück.

In seltenen Fällen kann ein weiterer wirtschaftlicher Nutzen bei den Entwässerungsanlagen möglich sein durch die Ausnutzung des Gefälles der Kanalwasser zu Kraftanlagen. In Wiesbaden setzte eine Turbine, welche durch Kanalwasser beaufschlagt wurde, einen Teil der maschinellen Einrichtung der alten Kläranlage in Betrieb.

Die Anlagen innerhalb der Stadt selbst können jedoch ganz beträchtlich dazu beitragen, die Ausbeute bei der Verwertung der Abwasser zu erhöhen:

Abwasser und Schmutzstoffe sollen beim Sammeln und Fortschaffen möglichst wenig von ihrem Werte einbüßen. Sie müssen deshalb rasch an die Verwendungsstelle gebracht werden, da sonst durch die leicht eintretende Fäulnis der Dungstoffgehalt vermindert wird, die Fette zersetzt werden.

Das Ablagern von mineralischen Stoffen und das Ansetzen von Fetten in den Kanälen muß verhindert werden; eine sorgfältige, rasche Beseitigung des fäulnisfähigen Schmutzes ist sonst nicht möglich. Alle Stoffe, deren Entfernung nicht für Zwecke des Verkehrs oder der Gesundheitspflege nötig ist und die nicht nutzbringend zu verwerten sind, — also Sand und viele grobe Schwimmstoffe — müssen von den Fortschaffungsanlagen fern gehalten werden.

Faulige Abwasser sind sauerstoffarm; sie nehmen, im natürlichen Vorfluter angelangt, den Fischen und Pflanzen den im Wasser gelösten Sauerstoff weg und bringen auf diese Weise wirtschaftliche Schäden.

Weniger für wirtschaftliche, als für gesundheitliche Zwecke ist es von Wert, Verluste durch Undichtheiten der Beförderungsgefäße und Rohrleitungen zu vermeiden.

Für die Wirtschaftlichkeit einer Entwässerung ist die Wahl des Fortschaffungsverfahrens von großer Bedeutung. Abgesehen von dem Versenken der Abwasser in den Untergrund kommt die Abfuhr in Fuhrwerken, mit der Eisenbahn und mit Schiffen, sowie die Ableitung in oberirdischen und unterirdischen Gerinnen in Anwendung.

Die Abfuhrverfahren sind infolge der hohen Verladekosten immer kostspielig. Die Beförderung von Schmutzwasser in der Eisenbahn und in Schiffen wird außerdem noch durch das Umladen verteuert. Im allgemeinen kommt deshalb die Abfuhr nur für die Beförderung wertvoller Fäkaldünger in Betracht.

Die Beförderung in Rohrleitungen ist — bei hinreichend großen Mengen Schmutzwasser — billiger als die Abfuhr, selbst wenn die Förderkräfte in maschinellen Anlagen erst künstlich erzeugt werden müssen. In den allermeisten Fällen reicht das natürliche Gefälle hin, die Abwasser und Schmutzstoffe in glattwandigen Gerinnen zu fördern. Außer den Verladekosten kommen dann auch noch die Kosten für die Förderkraft in Wegfall. Die Ausgaben beschränken sich auf die Reinigungs- und Unterhaltungskosten, die Verzinsung und Abtragung der Anlagegelder.

Die außerordentliche Billigkeit der Beförderung in Leitungen hat dazu geführt, sogar den Schnee — soweit es angängig ist — nicht in Fuhrwerken, sondern in den Straßenkanälen aus den Städten zu befördern.

Nach vorgenommenen Berechnungen betragen die Kosten der Beförderung von 1 Tonnenkilometer Fäkalien und Schmutzwasser:

mit Pferdefuhrwerk (ohne Verladung) etwa	20—40 Pfg.,
mit der Eisenbahn „ „ „	3—10 „
in Kanälen (einschließlich Verzinsung und Tilgung etwa	1 „

Haus Beutinger

am Lärchenberg in Heilbronn a. N.

Architekten (B. D. A.) Beutinger u. Steiner in Heilbronn.

(Abbildung auf Seite 5.)

Das Gebäude ist als Einfamilien-Wohnhaus in freier Lage außerhalb der Stadt erbaut. Um dasselbe herum ist ein Obst- und Ziergarten angelegt. Die Ausführung erfolgte in sehr gediegener Weise und mit guter innerer Ausstattung. Das Erdgeschoß zeigt gelben Sandstein mit grauem Putz und weiß gestrichene Fenster. In das Obergeschoß schneidet teilweise das Mansarddach ein, sonst sind hier die senkrechten Flächen mit Eichenholzschindeln bekleidet. Der vordere Giebel ist als Ziergiebel behandelt, wobei die größeren Flächen in Lärchenholz ausgeführt sind, während sonst Eichenholz verwendet wurde. Das rötliche Lärchenholz und das dunkelbraune Eichenholz ergeben einen gut wirkenden Farbengegensatz. Das Gebäude hat Warmwasserheizung, Speiseaufzug und Warmwasserbereitung für die Küche in Verbindung mit der Sammelheizung.

Die Baukosten (ohne Bauplatz) betrugen 29 000 ℳ.

Verschiedenes.

Ein „Internationales Institut für Techno-Bibliographie". Dieser Tage wurde in Berlin unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter der größten technischen und industriellen Verbände, sowie verschiedener technischer Behörden im Vereinshause des Vereins Deutscher Ingenieure in Berlin ein neues Unternehmen begründet, das für die deutsche Technik und Industrie von großer Bedeutung werden kann: Das Internationale Institut für Techno-Bibliographie. Dem Organisations-Ausschuß, der seit mehreren Wochen die Gründung vorbereitet hat, gehören eine Reihe der ersten Vertreter der Technik und Industrie an. Der konstituierenden Sitzung präsidierte Geheimrat Prof. Kammerer, der zum Vorsitzenden gewählt wurde, während man zu Beisitzern die Herren Ingenieure C. Matschoß und Dr. H. Beck wählte. Dem letztgenannten, der das seit über drei Jahren bestehende und heute aus Reichsmitteln subventionierte Internationale Institut für Sozial-Bibliographie leitet, wurde die Führung der Geschäfte des Vorstandes übertragen, so daß die Leitung des neuen Unternehmens mit der des sozialbibliographischen Institutes vereinigt ist. Wie die weiteren Verhandlungen ergaben, ist auch darüber hinaus eine räumliche Vereinigung der beiden Institute erfolgt, wobei eine weitgehende Zusammenarbeit eintritt. Über den Grundgedanken des neuen Institutes führte Dr. Beck etwa folgendes aus: Bei dem außerordentlichen Umfange der internationalen technischen Bücher- und Zeitschriften-Literatur ist es dem einzelnen Ingenieur und Fabrikbesitzer gar nicht mehr möglich, sich selbst ohne allzu großen Arbeitsaufwand über die ihn interessierenden Neuerscheinungen zu unterrichten und damit den Fortschritten der Technik schnell zu folgen. Diesem Übelstande abzuhelfen sind nun zahlreiche, in den letzten Jahren sich besonders mehrende Anstrengungen gemacht worden. Die Fabrikzeitschriften geben für ihre Leser Zeitschriftenschauen und Bücherzusammenstellungen heraus, und eine Reihe von Verbänden veröffentlicht über ihre Spezialgebiete besondere Zusammenstellungen in Form von vierteljährlichen und jährlichen Berichten über die Fortschritte des betreffenden Zweiges der Technik. Eine der größten techno-bibliographischen Zusammenstellungen wurde bisher im Kaiserlichen Patentamt bearbeitet und alljährlich als Repertorium der technischen Journal-Literatur herausgegeben: ein Werk, dessen Preis 40 ℳ beträgt. Der für die Praxis besonders fühlbare Mangel dieser Publikation besteht darin, daß sie zunächst nur alljährlich herausgegeben wird und dann noch mit etwa neun bis zehn Monaten Verspätung, so daß sie für die Information über eigentliche Neuerscheinungen kaum in Frage kommt. Das neue Unternehmen will nun alle diese Bestrebungen in großzügiger Weise zusammenfassen und eine Zentralstelle für die Sammlung und Veröffentlichung aller technisch-literarischen Informationen bilden. An die Stelle vierteljährlicher und jährlicher Berichte sollen monatliche Berichte treten, die alljährlich in Jahrbücher zusammengefaßt werden. Darüber hinaus soll aber auch die Beschaffung des literarischen Materials selbst organisiert werden, und zwar in der Weise, daß man sich bei dem Institut Auskünfte einholen kann. Diese Auskunftsstelle soll drei Arten von Auskünften geben, auf die sich der Spezialist abonnieren kann, 1. einfache Titelangaben mit ganz kurzen Auszügen aus dem Inhalt der Arbeit, 2. ausführlichere Auskünfte, 3. die Originale selbst (Lieferung von Ausschnitten, Zeichnungen, Broschüren und Büchern). Es soll also auf technischem Gebiete etwas Ähnliches geschaffen werden, wie es auf wirtschaftlichem Gebiete von den großen Auskunfteien beispielsweise für Kreditauskünfte mit Erfolg geschehen ist. Für die große Anzahl der mittleren Betriebe, die Patent-Anwälte, Zivil-Ingenieure usw. kann die Arbeit des neuen Instituts unentbehrlich werden, während sie für die größeren Unternehmungen eine beträchtliche Entlastung bedeutet. Die Organisation des Unternehmens ist in folgender Weise getroffen worden: Das Institut ist ein eingetragener Verein, dessen Mitglieder (Firmen, Vereine, Einzelpersonen) gegen Zahlung eines Mitgliedsbeitrages von 25 ℳ die Publikationen unentgeltlich beziehen und für die Erteilung von Auskünften, die natürlich je nach dem Umfange der durch sie veranlaßten Arbeitsleistung honoriert werden müssen, Vorzugsbedingungen erhalten. Für die Finanzierung des Unternehmens ist von Wichtigkeit, daß eine ganze Anzahl der bisherigen Spezialveröffentlichungen ihr Erscheinen einstellen kann, und daß die bisher dafür verwendeten zum Teil recht beträchtlichen Geldmittel der umfassenderen Arbeit des Instituts zugewendet werden können. So darf z. B. erwartet werden, daß in erster Linie das vom Patent-Amt herausgegebene Repertorium der technischen Journal-Literatur in der umfassenderen Veröffentlichung des neuen Instituts aufgehen wird, steht doch der Präsident des Patent-Amtes dem Unternehmen sehr entgegenkommend gegenüber. Ferner zeigten die Verhandlungen, daß eine ganze Reihe tech-

nischer und industrieller Verbände das Institut in der Form zu unterstützen gedenken, daß sie eine der Beteiligung ihrer Mitglieder entsprechende Beihilfe gewähren. Das gestattet andererseits wiederum, den immerhin recht beträchtlichen Beitrag von 25 ℳ für die Mitglieder solcher unterstützender Verbände zu ermäßigen. Das Institut hat seine Arbeit bereits in Angriff genommen und gedenkt Ende Januar bereits das 1. Heft zu veröffentlichen. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nimmt die Geschäftsstelle Berlin W (Spichernstraße 17) bereits jetzt entgegen.

Für die Praxis.

Schmiedeeiserne Muffenrohre mit verstärkten Muffen (Abb. 1), D. R.-G.-M.

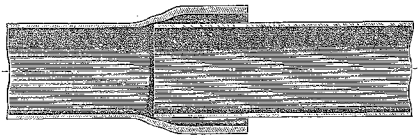


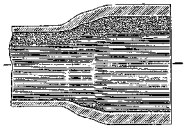
Abb. 1.

Um die Widerstandsfähigkeit der Muffen an schmiedeeisernen Röhren zu erhöhen, verstärkt die Düsseldorfer Rören-Industrie, Düsseldorf-Oberbilk, die Muffen durch Aufschweißen eines schmiedeeisernen Verstärkungsringes (Abb. 2) und hat sich dieses Verfahren durch D. R.-G.-M. Nr. 312 199 schützen lassen. Die Schweißung erfolgt in Wasserdruckpressen, wo Rohrenden und Verstärkungsringe zugleich zu Muffen aufgeweitet werden. Es entsteht demnach keine Quernaht, sondern die Muffe wird aus dem verstärkten Rohrende hergestellt (Abb. 3). Für Verbindung mit einem Gußrohrstrang sind dazu eingerichtete schmiedeeiserne Rohrstücke vorhanden, deren Muffen über die in der Wanddicke stärkeren Gußröhre passen.

Abb. 2. Verstärktes Rohrende

vor der Schweißung und Aufweitung.

Abb. 3. Verstärktes Rohrende als fertige Muffe



nach der Schweißung und Aufweitung.

Auf Ansuchen hat das Königl. Materialprüfungsamt der technischen Hochschule zu Berlin Festigkeitsproben vorgenommen und festgestellt, daß selbst bei einer vertikal wirkenden Höchstlast von 45450 kg der aufgeschweißte Ring sich nicht vom Muffenende des Rohres gelöst hat; daher kann das Rohr und der aufgeschweißte Ring als aus einem Stück bestehend, betrachtet werden. Die vom Materialprüfungsamt aus dem Vorrat wahllos genommenen Rohre von 80 und 100 mm Durchmesser wurden ferner Wasserdruckproben unterworfen, die erst bei 220—315 Atm. Risse ergaben. —k—.

Behördliches, Parlamentarisches usw.

Prämientarif. Das Reichsversicherungsamt, Abteilung für Unfallversicherung, hat durch Verfügung vom 19. November 1908 den Prämientarif für die „Schlesisch-Posensche Bauberufsgenossenschaft in Breslau" neu festgesetzt. Hiernach gilt für die Bauhandwerke des Kammerbezirks, soweit sie zu letztgenannter Berufsgenossenschaft gehören, nachstehender Prämientarif für die Versicherungsanstalt der Schlesisch-Posenschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft. Gültig für die Jahre 1909—1911.

Gefahrenklasse A (Bauaufsicht; Tapezierer, Anbringung und Abnahme von Wetterrouleaus, Markisen und Jalousien)	0,70	v. H.
Gefahrenklasse B (Ofensetzer)	1,00	„
Gefahrenklasse C (Bauglaser; Bautischler)	1,30	„
Gefahrenklasse D (Stubenmaler, Anstreicher, Kunst- und Dekorationsmaler)	1,60	„
Gefahrenklasse E (Steinsetzer, Asphaltierer; Bauklempner; Bildhauer; Bühnenbauarbeiter; Ziegeleiarbeiter von Hand)	2,—	„
Gefahrenklasse F (Einrichter von Gas- und Wasserleitungsanlagen)	2,60	„
Gefahrenklasse G (Maurer; Bauschlosser, Einsetzer, Anschläger)	3,30	„
Gefahrenklasse H (Schiffsbau in Holz)	3,90	v. H.
Gefahrenklasse I (Zimmerer)	4,20	„
Gefahrenklasse K (Anbringung, Abnahme und Reparatur von Blitzableitern; Mühlenbauer)	5,20	„
Gefahrenklasse L (Sand-, Kies-, Lehm- u. Tongräber)	5,90	„
Gefahrenklasse M (Dachdecker)	6,50	„
Gefahrenklasse N (Brunnenbauer und -bohrer; Fuhrwerks- und Transportarbeiter)	7,80	„
Gefahrenklasse O (Steinbrecher)	8,50	„
Gefahrenklasse P (Arbeiter an Kreissägen, Hobelmaschinen und sonstigen durch elementare Kraft bewegten Maschinen)	11,00	„
Gefahrenklasse Q (Abbruchsarbeiten)	15,00	„

Sonstige Bestimmungen.

Hinsichtlich der in dem vorstehenden Prämientarife nicht besonders aufgeführten Arten von Arbeiten (Nebenarbeiten) ist zunächst festzustellen, ob die Arbeit in dem berufsgenossenschaftlichen Gefahrentarif aufgeführt ist. Trifft dies zu, so ist für die Arbeit die der Gefahrenklasse des Gefahrentarifs entsprechende Prämie zu entrichten. Für alle übrigen im Prämien- oder Gefahrentarife nicht aufgeführten Bauarbeiten ist der Prämiensatz der Klasse G mit 1,65 Pfg. für jede angefangene halbe Mark des in Betracht kommenden Lohnes maßgebend. Für Nebenarbeiten jedoch, die weder im Prämien- noch im Gefahrentarif aufgeführt sind, und bei denen die Anwendung des Prämiensatzes der Klasse G zu einer unverhältnismäßigen Belastung führen würde, bestimmt der Genossenschaftsvorstand auf Antrag, welcher Prämiensatz des vorstehenden Prämientarifs maßgebend sein soll.

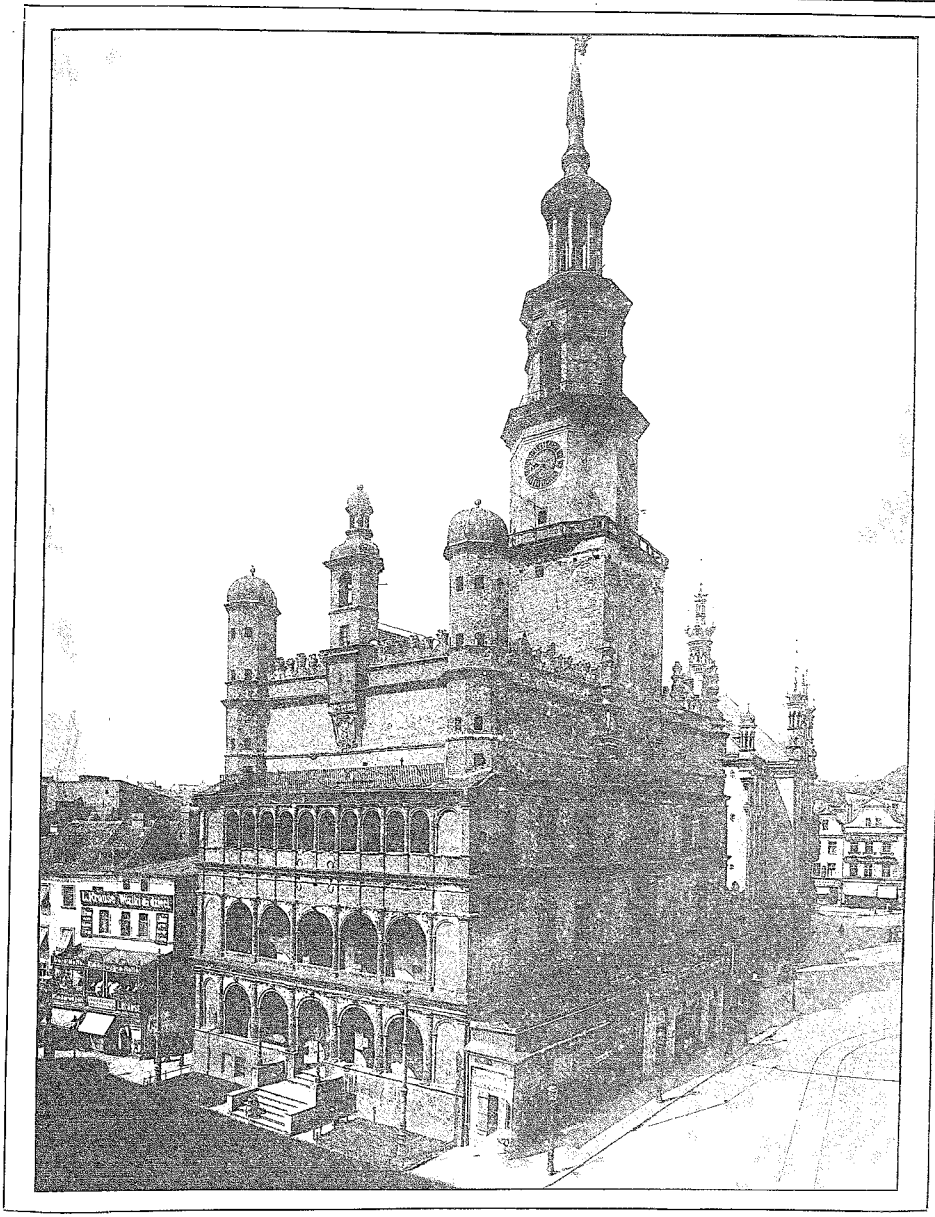
Wettbewerbs-Ergebnisse.

Solbad Frankenhausen a. Kyffh. In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan für das Wippertal und den Südhang der Kyffhäuser Berge (vergl. „Ostd. Bau-Ztg.", S. 428, 1908), hat das Preisgericht beschlossen, einen 1. Preis nicht zu verteilen, und erkannte unter voller Aufteilung der für die Preise zur Verfügung gestellten Summe von 2200 ℳ folgende Preise zu: einen Preis von 800 ℳ dem Entwurf mit dem Kennwort „Gartenstadt am Kyffhäuser", Verf. Städt. Ingenieur Karl Theodor Fischer-Mainz, einen gleichen Preis von 800 ℳ dem Entwurf mit dem Kennwort „Gartenstadt", Verf. die Arch. Schönberg & Ehrlich-Hagen i. W., einen Preis von 600 ℳ dem Entwurf mit dem Kennwort „Aufbau", Verf. Arch. Hermann Jansen-Berlin. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf mit dem Kennwort „Sennerin Sonntag", Verf. Arch. Oskar Hoff-Kiel, desgleichen der Entwurf mit dem Kennwort „Horizontale Häuserfronten im Abhang", Verf. Arch. Hermann Jansen-Berlin.

Oldenburg. In dem Wettbewerb, zur Erlangung von Bauskizzen für den Neubau eines Ministerial- und Landtagsgebäudes für das Großherzogtum Oldenburg (vergl. „Ostd. Bau-Ztg.", S. 295, 1908), hat das Preisgericht wie folgt entschieden: Von einer Erteilung des 1. Preises wurde abgesehen und aus dem 1. und 2. Preise von 6000 ℳ und 4000 ℳ zwei 2. Preise von je 5000 ℳ festgesetzt. Diese Preise wurden zuerkannt dem Entwurf mit dem Kennwort „Brennpunkt", Verf. Professor P. Bonatz und Arch. E. F. Scholer-Stuttgart und dem Entwurf mit dem Kennwort „Wittekind", Verf. Architekten Fritz und Wilhelm Hennings-Berlin. Die beiden 3. Preise im Betrage von je 2500 ℳ wurden erteilt dem Entwurf mit dem Kennwort „Der Obrigkeit", Verf. Arch. Robert Weber-Dresden und dem Entwurf mit dem Kennwort „Blau-rot", Verf. Architekten Fritz und Wilhelm Hennings-Berlin. Zum Ankauf zum Preise von je 750 ℳ sind empfohlen die Entwürfe mit den Kennworten „Staatswappen", Verf. Arch. P. L. Trost-München, „Vivat academia", Verf. Arch. Willy Graf-Stuttgart, „Getrennt", Verf. Arch. Rudolf Schmidt-Freiburg i. Br., „S. P. Q. R.", Verf. Arch. Adolf Herberger-Nürnberg und Dipl.-Ingen. Heinrich Bergthold-München. — Dem Preisgericht gehörten als Techniker an: Geh. Oberbaurat Professor Hofmann-Darmstadt, Geh. Baurat Stadtbaurat Dr. Ludwig Hoffmann-Berlin und Oberbaurat Freese-Oldenburg.

Hinweis. Als unentbehrlich und von wirklich praktischem Wert beim **Ausrechnen von Löhnen, Ein- und Verkäufen,** kann das Buch **„Liebschers Ausrechner"** bezeichnet werden, welches zum Preise von 3,— ℳ von der Firma **Holze & Pohl,** Gewerbebuchhandlung **Ernst Schumann Nachf., Dresden, Waisenhausstr. 7** beziehbar ist.

Näheres über dieses Buch und auch noch über andere Werke finden unsere geehrten Leser in heutiger Beilage.



Das Rathaus in Posen.

Bibl. Leschalle I.
Wien.
BIBLIOTHEK UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Das freistehende Rathaus zeigt ein reich belebtes, schönes Architekturbild mit seinem noch aus gotischer Zeit stammenden rechteckigen Turm und durch die mit palmettenartigen Zinnen gekrönten Pultmauern, die das dahinter liegende Dach den Blicken entziehen, macht es einen fast burgähnlichen geschlossenen Eindruck, der durch die östliche Loggienseite anmutig gemildert wird. Letztere zeigt offene Hallen, von Eckpfeilen mit Bogenblenden eingefaßt und gliedert sich in drei Stockwerke.

Die beiden unteren Stockwerke weisen fünf Bogen, das oberste zehn Bögen auf, die Verdoppelung in der Achse, eine in Oberitalien sehr beliebte Gliederung. Die Ansichtsseite ist reich mit Bildhauerarbeiten und Malereien geschmückt; die letzteren sind allerdings im Laufe der Zeiten verblichen.

Der Baustoff war für die Fenstergewände Sandstein, für die übrigen Architekturteile Stuck, bezw. Putz. Diese Architekturteile haben sich immerhin gut erhalten, es scheint doch, als ob man früher bezüglich der Baustoffbehandlung ungleich sorgfältiger und mit mehr Erfahrung zu Werke ging als heutzutage. Besonders erwähnenswert ist, daß auch die Palmetten der Pultmauern, die dem Wetter besonders ausgesetzt sind, von Stuck sind und heute noch ihre Form erkennen lassen. Wie schon vorher erwähnt, war die östliche Ansicht reich bemalt; so war die hohe Pultmauer, die achtmal geteilt ist, mit den Bildnissen der polnischen Könige und mit farbigen Wappenbildern geschmückt, auch die Pfeiler und Bogenblenden waren ebenso wie die Säulenköpfe, die Gestalten in den Bogenzwickeln und die Friese mehrfarbig behandelt. Die übrigen Seiten sind einfach gehalten und werden durch abwechselnd fein- und grobkörnigen Putz als Rustikaquaderung belebt.

Im Innern sind durch Stuck reich verzierte Tonnengewölbe der beiden Säle, die durch eine Bogenstellung getrennt sind, zu erwähnen.

Das Posener Rathaus ist zweifellos das bedeutendste Baudenkmal der Hochrenaissance im Osten des Königreiches. Der verstorbene Konservator von Dehn-Rotfelser widmet ihm in der Geschichte der preußischen Baudenkmäler begeistertes Lob, wenngleich, wie Ehrenberg in seiner Geschichte der Kunst der Provinz Posens sagt, nicht verschwiegen werden darf, daß einige der zahlreichen bildnerischen Arbeiten eine gewisse Plumpheit und Schwerfälligkeit zeigen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß Giovanni einheimische Künstler mit heranziehen mußte.

Rathaus in Posen. Teilzeichnung der Ostseite. 1 : 100.

Die angeführten Malereien sind den Witterungseinflüssen zum Opfer gefallen. Mit der unbedingt notwendigen Wiederherstellung des Rathauses, namentlich der Ostseite, steht daher die Frage der Bemalung derselben im Vordergrunde. Diese hat schon zu vielen Auseinandersetzungen für und wider in den städtischen Körperschaften und in der Bürgerschaft geführt. Dem Konservator Herrn Regierungsbaumeister Kohte ist es gelungen, die Farben in der Bemalung festzustellen. Die Säulenschäfte waren grün, der Hals blau, die Wellen über den Säulenkopfplatten rot. In denselben Farben waren die Zwickelgestalten, ferner braun, gelb, gold- und fleischfarben gemalt; ebenso die Füllungen. Die vorspringenden Teile hatte man jedoch weiß gelassen. Die ersten Verhandlungen über die Wiederherstellung des Rathauses zwischen der Stadt und der Regierung ergaben eine übereinstimmende Meinung für die farbige Ausgestaltung. Die Stadtverordnetenversammlung und die Mehrzahl der Bürgerschaft widersprach dem Beschluß. Es ist nun sehr besachtenswert die weitere Entwickelung der Frage der Bemalung zu verfolgen. Die Akademie des Bauwesens sprach sich gegen eine vielfarbige Ausgestaltung aus. Es sei kein zwingender Grund eine farbige Wiederherstellung herbeizuführen, es empfehle sich vielmehr aus einer Reihe von Bedenken auf den baulichen Zustand die gebotene Erneuerung des ganzen Außenputzes in gleichmäßiger Sandsteinfarbe durchzuführen. Im Verlaufe dieser Verhandlungen wurde Professor Zeidler in Braunschweig, mit einem Entwurf zur Erneuerung des Rathauses beauftragt. Dieser Entwurf liegt der Stadtverwaltung jetzt vor; er ist eine wundervolle Lösung der Aufgabe und zeigt, wie die farbige Ausgestaltung wirken würde.

Sehr richtig betonte auch Stadtrat Cronthal in seinem bedeutsamen Vortrage im April 1906 vor der Stadtverordnetenversammlung, daß hier neben der Rücksicht auf ein geschichtliches Bauwerk vor allem dessen zweckdienliche Benutzung bei der Wiederherstellung mitspricht. Das Posener Rathaus sei nicht blos ein beachtenswertes Bauwerk dessen ruinenhaftes Gepräge gewahrt bleiben müsse, nein, es soll noch weiter seinem Zweck als Rathaus dienen und dieser Gesichtspunkt solle vor allem in die Wagschale betreffs der Streitfrage fallen.

Die kleinliche Angst vor der Farbe hat man heute schon abgelegt; nachdem man das Verfahren der Freskomalerei, naß auf naß, wieder zu Ehren gebracht hat, sind die Bedenken gegen die Haltbarkeit nicht nötig zu widerlegen (siehe die